

Volkswacht

Anzeigenpreise:

Die 6gespaltene Beitzelle 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 4gespaltene Reklamenzelle 60 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Flohbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend. Einzelpreis monatlich 25 Pfg., vierteljährlich 75 Pfg., einschließlich Abholerlöhne. In den Abholerlöhnen monatlich 20 Pfg. Durch die Post gegen vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 5 Pfg.

Organ für die werftätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 38

Danzig, Sonnabend den 30. Oktober 1915

6. Jahrgang

Schließt Frieden!

Wolffs Telegraphisches Bureau gab kürzlich eine Stimme aus der Times wieder, welche versicherte, daß kein erlauchter Mensch in England einen Friedenswunsch gegenüber Deutschland hege. Ein Regierungsmanu, der solchen Gedanken bei sich trüge, würde schleunigst beiseite gedrängt werden. Angesichts des feststehenden Selbstbewußtseins, welches das Völkergeschlecht an den Tag legt, wird man in Deutschland erzaunt fragen: worauf warten diese englischen Kriegsheher eigentlich noch? Was können sie für sich von dem Fortgang des Feldzuges noch erhoffen? Hunderttausend Mann haben die Engländer in den Dardanellenkämpfen verloren. Im deutsch-französischen Kriege, der 190 Tage gedauert hat, betrug der deutsche Gesamtverlust 123 453 Mann, unter ihnen 40 080 Tote. Bierzigtausend Tote — das macht heute eine Schlacht hinweg! — Und die Dardanellen sind, wie das Wort lautet, ein Nebenkriegsschauplatz! Im englischen Oberhause hat der Lord Milner das bissige Wort gesprochen, die Unternehmung in Saloniki komme zur rechten Zeit, sie biete die Gelegenheit, die „Unternehmung“ an den Dardanellen zu beenden. Offenbar fängt man so eine „Unternehmung“ an und weiß nicht, warum, und endet sie einfach, wenn sich eine „passende Gelegenheit“ findet; inzwischen müssen aber hunderttausend Menschen ihr Leben hergeben. Wenn sich England fragt, aus welchem Grunde und zu welchem Zwecke es die „Unternehmung“ an den Dardanellen begonnen hat: es wird keine Antwort finden. Ist im Marmarameer irgend ein englisches Interesse, sei es auch nur das entfernteste, in Gefahr gewesen? Vor etlichen dreißig Jahren hat England noch zum Kriege gerüstet, um Konstantinopel vor den Fängen der Russen zu retten: kann sich die Welt seither so geändert haben, daß heute hunderttausend Engländer für den Versuch ihr Leben lassen müssen, um Konstantinopel dem Zaren zu verschaffen? Das Dardanellen-Abenteuer, das in eine so gräßliche Megelei auslief, ist im Grunde nur ins Werk gesetzt worden, weil man einen Erfolg brauchte und sich dabei einen billigen Erfolg versprach; man ging auf einen Nebenkriegsschauplatz, weil der Krieg auf dem Hauptkriegsschauplatz nicht vorwärts gehen

wollte. Weil es nicht gelang, die Deutschen aus Frankreich und Belgien zu werfen, fing man an, die Türkei zu bekriegen; um den Mißerfolg in dem Kriege mit Deutschland zu bemänteln, erfand man sich die Lebenslüge, daß die Westentscheidung in Konstantinopel liege und dort der Weltkrieg entschieden werden wird. Das ist nicht mehr Krieg, wie er wohl jedem menschlich Fühlenden schrecklich, aber doch, als eben die letzte Entscheidung, jedem auch verständlich ist: daß man den Feind angreift, um ihn zu vernichten, daß man sich gegen den Angriff des Feindes verteidigt, um von ihm nicht vernichtet zu werden. Das ist ein Suchen nach Erfolgen, man möchte schier sagen, nach Theatereffekten, wenn man sich nicht erinnerte, daß dabei hunderttausend Menschen gemordet worden sind. Daß das Volk aufsteht und sein Leben einsetzt, um das Vaterland zu verteidigen: diesen Sinn des Krieges, den einzigen, der ihn zu rechtfertigen vermag, verstehen die Völker. Aber daß auf Gallipoli hunderttausend Menschen das Leben, das sie alle geliebt haben, um eines politischen Erfolges willen lassen mußten, der überdies unerreichbar war und nicht erreicht wurde, das ist schändlich und entsetzlich.

Wie lange werden sich die Völker der Entente von der Lebenslüge des Krieges, daß nämlich nächsten oder daß an einem neuen, noch auszukundschastenden Orte die Entscheidung fallen werde, die sie zu Siegern macht, noch narren lassen? Schließlich sind fünfzehn Monate für einen Krieg ein immerhin ausreichender Zeitraum, um den letzten Ausgang berechnen zu können; die Ergebnisse von fünfzehn Monaten sind eben schon auch Entscheidungen. Was haben die Vierverbandsstaaten bisher erreicht? Wenn Rußland in fünfzehn Monaten, statt der von ihm gewollten Zerrümmerng Oesterreichs, erreicht hat, daß sein eigentliches europäisches Gebiet zum großen Teil in der Hand seiner Gegner ist; wenn Frankreich in fünfzehn Monaten, statt der von ihm erhofften Wiedergewinnung von Eliaß-Lothringen, erreicht hat, daß nicht nur fast ganz Belgien, sondern auch ein erheblicher Teil von Frankreich von den Deutschen besetzt

ist, nicht erst seit heute, sondern ein ganzes Jahr hindurch; wenn England in fünfzehn Monaten, statt des von ihm beabsichtigten Unterliegens und Einschürens Deutschlands, erreicht hat, daß die Wirbelsäule seiner Welt Herrschaft in die Gefahr des Zerbrechens geraten ist, was können sie alle dann von der Zukunft erwarten: Die Wahrheit zu sagen: Gar nichts! Sie können den Krieg fortführen und es herbeiführen, daß noch weitere Hekatomben von Menschen auf allen Seiten geopfert werden, daß sich Schmerz und Leid, Not und Elend noch stärker und furchtbarer vergrößern, aber erreichen im Sinne einer Wendung des Krieges und seines Standes können sie nichts! Das fühlen sie und wissen sie ja alle: deshalb die krankhafte Sucht, immer neue Kriegsschauplätze zu eröffnen, auf denen die Kampfbedingungen günstiger sein sollen; was doch schon seit sehr langer Zeit ein schmerzliches Selbstbetrüben ist, eine offenkundige und bewußte Selbsttäuschung, die von dem wahren Stande der Dinge nicht und sich gegen die Erkenntnis sträubt, daß es für die schon heute Unterlegenen nur immer schlechter werden muß! Wer unter den Mächten des Vierverbandes sein Volk liebt und es nicht verbluten und ausbluten lassen will, der müßte aufschreien vor Wut über diese Staatslenker, müßte ihnen donnernd zurufen: **Macht der Menschenschlägerei ein Ende und schließt Frieden!**

Vielleicht dürfen wir annehmen, daß die Ratlosigkeit in allen Staaten des Vierverbandes der Vorbote der Erkenntnis ist, es wäre am besten, Schluß zu machen; daß man in Petersburg so gut wie in Paris, in London nicht anders als in Rom anzufehen beginnt, daß jeder Tag weiteren Kriegs das Unheil mehrt und die Besiegung nur zweifelloser macht. Von der Empfindung, nicht zu wissen, was man denn machen soll, bis zu der Ueberzeugung, daß man nichts mehr machen kann, ist der Weg eigentlich nicht weit. Es ist nur ein Schritt: freilich der bitterste, denn er bedingt den Verzicht auf den Sieg, gegen den sich natürlich aller nationale Stolz sträubt. Aber einmal muß er doch getan werden, wenn jetzt nicht, dann später. Wozu also warten?

Woher kommen die hohen Preise?

Bei den hohen Preisen für Fleisch, Eier, Milch und sonstige Eiweiß-Nahrungsmittel tierischen Ursprungs wäre es um so notwendiger, daß die ärmeren Schichten der Bevölkerung einigermaßen Ersatz fänden in erhöhtem Konsum der pflanzlichen Eiweiß-Nahrungsmittel, wie sie in Graupen, Gerst, Teigwaren und Hülsenfrüchten zur Verfügung stehen. Leider sind aber die Preise dieser Ersatzmittel gestiegen. Man zahlt heute für sie vielfach den dreifachen Preis, wie zur Zeit vor dem Kriege.

Wie ist das zustande gekommen? Darüber verbreitet folgende, uns aus Großhändlerkreisen zugegangene Darstellung einiges Licht:

„Die Reichsregierung hat in einer Bundesrats-Verordnung Höchstpreise für Roggen, Weizen und Hafer für die Gesamternte festgesetzt, während für Gerste nur für 50 Prozent, die zugunsten der Kommunalverbände beschlagnahmt sind, ein Höchstpreis von 30 Mark per 100 Kilo festgesetzt wurde, und der Rest zur freien Verfügung der Besitzer, zum eignen Verbrauch als Futtermittel verwendet werden darf oder es kann nur ein Verkauf dieser 50 Prozent an die neugebildete Gersteverwertungsgesellschaft erfolgen. Diese Gersteverwertungsgesellschaft, die ihren Direktoren das Gehalt von 50 000 Mark pro Jahr bewilligt hat, ist nunmehr allein in der Lage, den Getreideverarbeitenden Betrieben, also den Malzverbänden, den Graupenschäl- und Mühlenverbänden und dem neugebildeten Getreidekaffee- und Gersteverwertungsverband ihre Kontingente, die 65 Prozent der beiden Vorjahre betragen sollen, zuteilen zu dürfen. Dadurch ist eine Ringbildung möglich gewesen, und für die Gerste, die die Landwirte frei haben, ist nunmehr von dieser Gersteverwertungsgesellschaft ein Abnahmepreis von 35 Mark per 100 Kilo festgesetzt worden, wofür sie genügende Mengen Gerste erhält. Die Gersteverwertungsgesellschaft nimmt aber von den Gersteverarbeitenden Betrieben 37,50 Mark per 100 Kilo, um ihre hohen Ankosten bestreiten zu können; dies ist ein hoher Aufschlag, welcher normalen Verhältnissen nicht entspricht.“

Die Regierung hat sich bisher nicht dafür interessiert, für die Fertigfabrikate, die aus Gerste verarbeitet werden, auch durchweg Höchstpreise einzuführen. Was geschieht nun seitens der obenangeführten interessierten Verbände? Bei-

spielsweise hat der Getreidekaffee- und Gersteverwertungsverband seine Mitglieder verpflichtet, nicht unter gewissen Minimalpreisen zu verkaufen oder zu rösten, da andernfalls abnorm hohe Konventionalstrafen in Kraft treten. Die von diesem Verband für Fertigfabrikate festgesetzten Preise sind sehr hohe. Nach einer uns vorliegenden Offerte bot ein jegliches Vorstandsmitglied des Getreidekaffee- und Gersteverwertungsverbandes vor Gründung des Verbandes noch Ende Juli 1915 an, Getreide im Lohne zu 6 Mark per 100 Kilo zu rösten; und jetzt hat der Vorstand festgesetzt, daß unter 15 Mark per 100 Kilo nicht im Lohne geröstet werden darf! Für Fertigfabrikate hat dieser Verband bis jetzt nur Preise für Kornkaffee, also gerösteten Roggen, festgesetzt, und zwar: 62 Mark per 100 Kilo beim Verkauf an Großhändler! Da für Roggen Höchstpreise von 23 Mark per 100 Kilo festgesetzt sind, so ergäbe sich mithin höchstens bei einem Röstkohn von 15 Mark ein Fertigfabrikationspreis von 38 Mark per 100 Kilo. Mithin verlangt der Getreidekaffee- und Gersteverwertungsverband einen Mehrpreis von 24 Mark per 100 Kilo. Die Vieh- und Gersteverwertungsgesellschaft soll sich für Roggen, der zu Röstzwecken verarbeitet wird, 32 Mark per 100 Kilo zahlen lassen. Der Lieberverdienst des Fabrikanten würde aber, wenn das zutrifft, immer noch über 12 Mark per 100 Kilo betragen.

Bei Malzkaffee sind die Preise noch nicht festgesetzt, doch liegen, wie wir uns ebenfalls überzeugt haben, Offerten zu circa 70 Mark vor, während angeblich für vorjährige Ware von Mitgliedern des Getreidekaffee- und Gersteverwertungsverbandes bis zu 85 Mark per 100 Kilo verlangt werden. Dabei würde Malzkaffee bei einem Gerstenwert von 35 bis 38 Mark per 100 Kilo einen Einstandspreis von höchstens 54 bis 58 Mark per 100 Kilo ergeben. Es tut dringend not, daß auch in dieser Frage nach dem Rechten gesehen und rasch Abhilfe geschafft wird.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Graupen- und Hülsenfrüchten. Laut Bekanntmachung ist unter Mitwirkung von Regierungsstellen für geschälte Graupen (also Suppen- einlage) ein Preis von 61 Mark per 100 Kilo ab Fabrik festgesetzt, während unter Grundlage der von der Gersteverwertungsgesellschaft gelieferten Gerstenpreise ein Produktionspreis von höchstens 52 bis 54 Mark per 100 Kilo in Betracht zu ziehen wäre. Da Suppenartikel in diesem Jahre fast nirgend, aufzukaufen sind, so dürfte die minderbemittelte Be-

völkerung hauptsächlich auf Gerste und Haferpräparate angewiesen sein.

Ein Beispiel möchte ich noch von den Maßnahmen der Kommunalverbände geben. Den Kommunalverbänden wurde der Artikel Teigwaren zu 85 Mark per 100 Kilo geliefert, während sämtliche Kommunalverbände Hessens diesen Artikel zu 100 bis 105 Mark an den Großhandel weitergaben und dieser wieder vom Detailhandel einen Aufschlag von circa 5 Mark per 100 Kilo nahm mit der Bestimmung, daß der Artikel nicht über 120 Mark per 100 Kilo detailliert werden dürfe. An diesem Zahlenverhältnis ist nun ersichtlich, daß der Kommunalverband den größten Aufschlag, und zwar 15—20 Prozent nahm. Ähnlich war das Verhältnis bei der Weizengriechverteilerung.

Nach der Hülsenfrüchtereordnung müssen alle Bestände ab 1. Oktober an die Zentraleinkaufsgesellschaft abgetreten werden, und zwar Erbsen zu 60 Mark, Bohnen zu 70 Mark und Linsen zu 75 Mark per 100 Kilo, einerlei ob solche aus dem Inland oder Ausland stammen, und einerlei, ob für letztere ein weit höherer Preis ans Ausland bezahlt wurde. Die gleiche Reichsstelle, also die Zentraleinkaufsgesellschaft, macht nun den Kommunalverbänden Angebote aus ihren bisherigen Beständen zu 30 Mark per 100 Kilo höher als die Enteisungspreise sind.

Zum Schluß möchten wir noch auf Maßnahmen der Stadtverwaltungen aufmerksam machen, die nach unserm Dafürhalten in sehr vielen Artikeln viel zu großes Lager unterhalten und damit die Preise mit steigern helfen. So ist uns bekannt, daß beispielsweise viele deutsche Städte jetzt noch größere Vorräte in Reis und Kaffee haben und diese Artikel noch nicht weitergeben, weil nach Ansicht dieser Städte die Not in diesen Artikeln noch nicht groß genug ist. Dies ist eine starke Verkennung der wirklichen Sachlage. Es wäre daher eine Einwirkung regierungsseitig geboten, wonach die Städte zur Abgabe dieser Artikel veranlaßt würden.“

So weit unser Gewährsmann. Wir unterbreiten seine Darstellung der Öffentlichkeit in der Hoffnung, daß die verantwortlichen Behörden den Damm auf den Grund gehen und soweit als noch möglich, für schleunige Abhilfe sorgen werden. —

Der Antrag der Vertrauensleute zur Einführung der 14tägigen Kassierung wurde nach lebhafter Aussprache gegen 2 Stimmen angenommen. Ein Antrag aus der Versammlung, das Bureau Sonntags vormittags von 9 bis 12 offen zu halten, wurde gegen 1 Stimme abgelehnt. Nach Mitteilung einiger Verhandlungsangelegenheiten und kurzem Appell zur Weiterarbeit im 4. Quartal fand die Versammlung um 7 Uhr ihr Ende.

Wer einen Petroleumbezugschein braucht, muß spätestens am 31. Oktober den Antrag gestellt haben. Dieser muß auf einem der vom Magistrat vorgeschriebenen Formulare in zwei gleichlautenden Exemplaren geschehen. Die Vorbrücke sind in einer Anzahl Danziger Buch- und Papierhandlungen gegen Zahlung von 10 Pfennigen erhältlich. Eine Anzeige in der heutigen Nummer unterrichtet über diese Abgabefellen, unter denen sich auch die Buchhandlung Volkswacht befindet. Wer einen Petroleumbezugschein braucht, säume also nicht länger.

Bericht des Arbeiter-Sekretariats für den Monat Oktober. Die Zahl der Besucher betrug im Berichtsmonat 198. Davon waren weiblich 150. Gewerkschaftlich organisiert waren 38, politisch organisiert 2, politisch und gewerkschaftlich organisiert 2. Leser der Volkswacht waren 18. Organisationsunfähig waren 6. Die Zahl der erteilten Auskünfte betrug 198. Die Zahl der angefertigten Schriftsätze betrug 44.

Aus Westpreußen

„Von den Toten auferstanden.“ Vor einigen Tagen lief durch die westpreussische Presse ein Artikel über einen Fall von „Scheintod“ in Königsberg. Als Quelle war die Hartungische Zeitung angegeben. Wir haben davon nicht Notiz genommen, da uns die Geschichte von vornherein unglaubwürdig erschien. Es wurde erzählt, ein Knabe sei erkrankt nach Hause gekommen, hätte kaltes Wasser getrunken und wäre später eiskalt vorgefunden worden. Ein Arzt, der herbeigerufen worden wäre, hätte „festgestellt“, daß der Junge einem Herzschlag erlegen sei. Der Knabe wäre jetzt wie ein Toter behandelt worden. Es wäre ein Sarg gekauft worden und der Vater wie die Brüder wären im Felde von dem Todesfall in Kenntnis gesetzt worden. In einer der folgenden Nächte aber wäre der Knabe aufgestanden, und er hätte zu seiner Mutter verlangt. Die Mutter hätte jetzt konstatiert, daß ihr Sohn lebendig vor ihr stehe, und der Sarg sei darauf zerhackt und verbrannt worden. Die Allgemeine Zeitung hat Ermittlungen über den Vorfall angestellt und schreibt:

„Wahr ist — wie jetzt einwandfrei festgestellt ist — an der ganzen Geschichte nur das Eine: der schwächliche 13½ Jahre alte Walter S. ist, nachdem er einen Tag hindurch ohne Bewußtsein seiner Angehörigen als Bote in einem hiesigen Geschäft tätig gewesen war, spät abends nach Hause gekommen und dann, nachdem er ein Glas kaltes Wasser getrunken, übermüdet und überanstrengt fest eingeschlafen. Was sich dann weiter alles mit dem Knaben ereignet haben sollte, das „Herbeiholen eines Arztes“, dessen Erklärung von dem „infolge Herzschlags erfolgten Tode“, der „Abwaschung“, „Aufbahrung“ und die in der Nacht vom Sonntag zum Montag erfolgende „Auferstehung“, das alles ist frei erfundene Phantasie.“

Wie die Zeitung ohne genaue Prüfung der Angelegenheit solche Dinge veröffentlichen kann, ist uns unverständlich.

In Elbing dürfen Jugendliche unter 18 Jahren künftig in den Abendstunden keine Wirtschaften besuchen. Das stellvertretende Generalkommando des 20. Armee-Korps hat für seinen Befehlsbereich, zu dem von Westpreußen auch der Stadt- und Landkreis Elbing gehört, angeordnet, daß Personen beiderlei Geschlechts, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, fortan Wirtschaftshäuser in den Abendstunden nicht mehr besuchen dürfen. Nur in Begleitung der Eltern, Erzieher oder deren Stellvertreter dürfen junge Mädchen oder Jünglinge unter 18 Jahren in Kaffeehäusern oder anderen Gastwirtschaften nach 5 Uhr abends erscheinen. Eine Aus-

nahme von diesem Verbot machen die männlichen Personen unter 18 Jahren, die dem Heere oder der Flotte angehören. Bier und andere geistige Getränke dürfen Jugendliche außerhalb der Wohnung nur im Beisein der Eltern zu sich nehmen, und ebenso ist den Jugendlichen nur im Beisein der Eltern gestattet zu rauchen. Endlich dürfen Jugendliche keine Lichtspielbühnen besuchen, soweit es sich nicht um besondere Jugendvorstellungen handelt.

Der Elbinger Opfertag für den Roten Halbmond hat rund 9000 Mark eingebracht.

Auch in Graudenz finden Stadtverordnetenwahlen statt. Für die dritte Abteilung sind zu wählen fünf Stadtverordnete auf die Dauer von sechs Jahren und einer auf die Dauer von zwei Jahren. Die dritte Abteilung wählt Montag den 8. November in sechs Wahllokalen. Da die Rücksicht auf den Burgfrieden einen Wahlkampf verbietet, dürften unsere Parteifreunde von einer Beteiligung an der Wahl Abstand nehmen.

76 Seiten Räucherped hat die Polizei in B e r e n t dieser Tage bei einem dortigen Fleischermeister beschlagnahmt. Gegen den „tüchtigen“ Geschäftsmann, der die Ware zum Zwecke der Preissteigerung zurückhielt, ist ein Strafverfahren eingeleitet.

Aus der Partei

Ein Verfahren gegen Legien.

Vom Genossen Legien wird dem Vorwärts ein umfangreicher Schriftwechsel und eine Erklärung unterbreitet, aus der zu entnehmen ist, daß die Kreis-Konferenz von Niederbarnim einen Ausschlußantrag gegen ihn angenommen und diesen dem Bezirksverband Groß-Berlin unterbreiten wird. Legien soll in einem Zahlabend einen Genossen als Polizeispitzel bezeichnet haben und sich dann der Untersuchungskommission des Kreises, die diese Beschuldigung nachprüfen wollte, nicht gestellt haben. Darauf hat nun der Kreis beschlossen, das Ausschlußverfahren zu beantragen. Demgegenüber erklärt Genosse Legien, daß er wohl ein wenig schmeicheleshaftes Wort gegen den Genossen gebraucht habe, aber nicht das in der Beschuldigung enthaltene. Dem von Niederbarnim eingesetzten Schiedsgericht habe er sich aus formalen Gründen nicht gestellt.

Revision im Prozeß Walcher. Die Genossen Walcher, Götsch und Letmeyer waren in Berlin wegen Verbreitung des Flugblattes „Hinter den Kulissen in großer Zeit“ angeklagt. Die Strafkammer hatte sie von der Anklage der Anreizung zu Gewalttätigkeiten verschiedener Klassen der Bevölkerung freigesprochen, wegen Verstoß gegen § 9 b des Belagerungszustandsgesetzes aber zu drei Monaten, zwei Monaten und sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Gegen das Urteil haben die Angeklagten und der Staatsanwalt Revision angemeldet.

Aus dem Gerichtssaal

— Gutsbesitzer und Lebensmittelnot. Es ist in der letzten Zeit öfter bekannt geworden, daß manche Grundbesitzer die Beeren und Pilze ihrer Waldungen lieber verderben lassen, als daß sie den Sammlern den Zutritt in die Forsten gestatten. Ein charakteristisches Beispiel dafür lieferte eine neue Gerichtsverhandlung in Hirschberg. Der Gutsbesitzer in Berthelsdorf im Kreise Hirschberg verbot ebenfalls das Sammeln von Pilzen und Beeren in seinem Walde und beauftragte einen Gymnasialisten, das Sammeln zu verhindern und etwaige Pilzensammler nach dem Gutshof zu bringen. Der verständnisvolle Jüngling machte nicht nur das, sondern beschimpfte eine sammelnde

Und die Russen hieben drein.

Schon wurden die kleineren Glocken an den Schnüren heruntergelassen und nebeneinander auf dem Wagen aufgestellt, wie Kinder, die man den Eltern entriß und hergerichtet, um sie in die Fremde zu entführen und zu Janitscharen heranzubilden. Auch die mittlere größere Glocke hat man bereits aus ihrer Angel gehoben und ihre Krone mit Ketten umwickelt, um sie herunterzulassen. Schon begannen die zarischen Knechte sich an die größte heranzumachen, an jene, die der Soldat spöttisch einen „Schmerbauch“ nannte. Das war der Liebling und der Stolz des Dorfes. So eine Glocke gab es nirgends in der Umgegend, nicht einmal in der nahen Stadt, nicht in dem Kloster. Sie hatte einen tiefen, vollen und doch sanften Klang, der die Menschen nicht rügte, sondern tröstete, indem er ihnen den Glauben an den Sieg der Wahrheit und der Freiheit auf Erden wachrief — wie die Stimme eines mächtigen und weisen Herrschers.

Einige Jahre sammelte Pater Sawjtschn freiwillige Spenden für diese Jubiläumsglocke, einige Jahre freute er sich im Gedanken auf die Stunde, wo sie zum erstenmal erklingen wird. Und nun? . . . Nein, das darf nicht geschehen. Diese Glocke hat ja zum großen Freiheitsfest, zum Jahrestag der Aufhebung der Leibeigenschaft, geklingelt und als die Sittlichkeitslehre eingeweiht und als die Messe für unsere Schützen gelesen wurde, auf daß sie tapfer kämpfen und glücklich heimkommen. Diese Glocke sollte ja dann erschallen, wenn . . . und Pater Sawjtschn rannen die Tränen von den Augen herab. Jrgendein Hergensdamm wurde aufgerissen und eine Flut grenzenlosen Jammers, ein Ozean der Verzweiflung überflutete alles rings um ihn herum. . . .

Indessen haben die Russen schon die große Griffstange der Glocke mit den Ketten umstrickt, gleichwie einen wilden Stier an den Hörnern, und waren im Begriff, dieselbe herunterzulassen. Allein, sie hatten zu wenig Hände für eine so schwere Last. „He, du dort, wo glöht du hin, nimm die Schnur in die Hand. Halte den Rand mit den Stangen, rolle die Klöße herbei. Run auf!“

„Laßt ab!“ erscholl plötzlich ein durchdringender, unnatürlicher Schrei. Alle schauten sich um und sahen, wie Pater Sawjtschn das Kreuz in die Höhe hob. Er schien über die Linden, über die Kirche hinaus, bis zum Himmel emporzuwachsen. Seine Augen waren rot von Tränen, aus welchen

Frau und griff sie tödlich an, als sie ihm nicht freiwillig nach dem Gutshof folgen wollte. Es kam zur Klage und der Angeklagte erhielt 50 Mark Geldstrafe zubilligt. Selbst der Staatsanwalt schloß sich gezwungen, dem Gutsbesitzer zu sagen, daß seine Anordnungen in dieser Zeit besser unterblieben wären.

Literatur

(Die hier angezeigten Schriften können durch die Buchhandlung Volkswacht bezogen werden.)

Wie macht man sein Testament kostenlos selbst? Mit besonderer Berücksichtigung des gegenseitigen Testaments unter Eheleuten gemeinverständlich dargestellt, erläutert und mit Musterbeispielen versehen von R. Burgemeister, Neuausgabe 1915. Gelehrterweg 2. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis Mark 1,10. In Leinwand Mark 1,35.

Die Glode, Sozialistische Halbmonatsschrift, Herausgeber: Parous (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München). Das vierte Heft dieser aktuellen Zeitschrift ist soeben erschienen und enthält folgende Artikel: Parous: Das neue Russland; Dr. Paul Rensch, M. d. R.: Im englischen Strahlwinkler; Paul Hirsch, M. d. Abg.: Ostpreussische Einbrüche; Dr. B. Bernheim: Entlastung der Geschichte?; Julius Kallisi: Die amerikanische Gefahr; Max Grünwald: Hindenburg; W. J.: Ein Veteran sozialdemokratischer Realpolitik; ***: Das Kaiserreich „Utopien“; Hermann Schwein: Die Kunst nach dem Kriege; Vom Tage; Notizen. — Einzelhefte 25 Pfennige. Die Glode ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Denkt an uns
sendet

Galem Aleikum
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: 3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Zigaretten-Fabr. Yenidze Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

hätten. So blieben sie den ganzen Winter über schweigend hängen und jeder erwartete die Stunde, wo sie wieder ihre Sprache zurückgewinnen, wo sie das Sieges- und Friedenslied erschallen lassen sollten: „Ehre sei Gott im Himmel, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen . . .“ Und nun kommt der Feind und will sie wegschleppen. Nein, nein, das darf nicht sein, das darf nicht geschehen! . . . Und Pater Sawjtschn sprach einen Psalm nach dem andern her und rief alle Himmelsmächte herbei, auf daß sie die Wahrheit auf Erden verteidigen.

Indessen traten die Soldaten ans Werk. Sie zerschlugen das große Schloß und begannen das starke Gerüst des Kirchturmes mit den Ketten zu bearbeiten, um die Glocken an den Schnüren herunter zu lassen; denn es war unmöglich, dieselben auf der morschen Treppe herunterzutragen.

Pater Sawjtschn stand blaß unter der Kirche, mit leuchtenden Augen, mit dem Kreuz in der Hand. Er hörte, wie die scharfen Beile an die Eichenbalken anschlugen, so daß es ringsum dröhnte. Er hörte, wie schmerzlich die Kreuze und die Gräber auf dem Kirchhof ächzten, wie von der Kirche her der dumpfe Widerhall dieser sündigen Arbeit zurückschallte, wie nach jedem stärkeren Schlag die Glocken gleichwie mit einem gedämpften, grauenvollen Stöhnen erwiderten. Als wenn sie flehten, man möge sie nicht hergeben, da sie nicht wollen in die Fremde ziehen, da sie in der Heimat bleiben wollen, um hier den Menschen und Gott zu dienen: „Wir werden keinem fremden Götzen läuten“ — sprachen sie. Pater Sawjtschn hörte es, denn er verstand ihre Sprache. Er hörte es, allein, er konnte nicht helfen.

Die paar Leute, die sich beim Glockenturm ansammelten, was vermögen sie gegenüber der feindlichen Uebermacht? Wir uns das Recht und auf ihrer Seite der scharfe Stahl und die Kugeln! Es gibt kein Recht mehr auf Erden! — und Pater Sawjtschn erwartete ein Wunder. Es kann es soll geschehen, auf daß sich nicht der Seelen des Volkes Verzweiflung bemächtige.

Und die Soldaten hieben drein. Sie hieben alle, bis auf den einen. Derjenige, der Pater Sawjtschn um Segen bat, lag jetzt auf den steinernen Fliesen vor dem Kirchtur und beietete in Neue.

Pater Sawjtschn sah es und ein ferner Freudenstrahl schien aus seiner Seele herauszuglänzen. . . .

Funkeln hervorprülten, wie die Blitze aus den Gewitterwolken herauspringen. Das weiße Gesicht stach vor der schwarzen Kirchtur ab, wie der Mond von den Wolken. Der offene Mund zitterte und schmelzte Worte wie Blitze heraus: „Wer diese Glocke berührt, dem wird die Hand gelähmt!“ — schrie er mit einer unmenschlichen Stimme.

„Siehe, ziehe!“ — schrie der Soldat, indem er über dem Rücken, der Leute keine Nagaika schwang.

„Wer sie entweicht, wird taub werden!“ — erscholl es von der Kirche her, und der Soldat drängte, indem er mit den zarischen Strafen drohte, mit der Nagaika und dem Galgen.

„Wer gleichgültig ihrem Fall zuschauen wird, der wird blind werden und wird die Gotteswelt, sein eigenes Weib und seine eigenen Kinder nicht mehr sehen!“

„Hört nicht auf den Popen laßt ihn schreien!“ — meinte der Soldat. „Heda, ihr Leute, los! . . .“

„Wer nicht augenblicklich weicht, wer die sündige Arbeit nicht stehen läßt, dem gelte mein Fluch, der Fluch Gottes und der Menschen, der Kirche und des Vaterlandes — hört ihr — der Fluch!“

Kaum hatte er die Worte gesprochen, als die, die unter dem Zwange der Nagaika daran waren, die Glocke herunterzunehmen, durch die Drohung des Fluches erschreckt, plötzlich zurücksprangen als sollte der Fluch gleich über sie fallen. Die Schnüre und die Ketten rissen und stiegen in die Höhe, diejenigen, welche sie um ihre Hände gewickelt, mit hinunter-schleppend. Die Glocke wackelte, bimmelte ein paar mal mit dem Herzen, und stürzte hinunter, alle jene Stangen und Klöße, mit denen sie vom Turm auf den russischen Kriegswagen heruntergebracht werden sollte, zerschmetternd. Sie fiel und grub sich mit den Rändern tief in die Erde hinein, denjenigen, der dem Werk der Vernichtung vorstand, mit ihrem Leib zudeckend.

Lange hörte man vom zertrümmerten Glockenturm her fürchterliches Seufzen und Stöhnen, und lange stand auf der Treppe unter der Kirche der Geistliche mit dem emporgehobenen Kreuz, mit wachsblichem Gesicht, mit Augen, wie die Totenfergen, und sprach mit einer scharfen, unmenschlichen Stimme die Palmen her, alles durcheinander verwirrend, wie einer, der den Weg in der Finsternis verlor.

Danziger Nachrichten

Der Dank an die Kreiere

wird, so schreibt man uns aus dem Vorkreis, erfreulicherweise in der Öffentlichkeit vielfach betätigt. Fast jeder ist bestrebt, etwas beizutragen, um die Strapazen und Leiden bereit, die draußen kämpfen, zu mildern. Sammlungen von Geld, Naturalien und sonstiger für Soldaten brauchbarer Dinge werden vorgenommen, manchmal wohl auch im Feld unbrauchbare Dinge dorthin geschickt. Daß die Freude über Liebesgaben groß ist, ist begreiflich, denn schon die kleinste Gabe läßt die Gedanken nach der Heimat eilen und löst fröhliche Erinnerungen an Freunde und Bekannte aus. Aber dies alles wird durch die Nachrichten von den Familien übertrifft. Diese Briefe sind das eigentliche Barometer von der Gemütsstimmung des Vaterlandes. Gute Nachrichten von Hause heben den Mut und die Siegeszuversicht des Kriegers, denn der Familie, der er im Frieden der sorgende Vater war, sind auch im Vorkampfe die Gedanken des Soldaten geweiht. Freilich, er kann jetzt nicht mehr persönlich in das Gesicht seiner Lieben eingreifen und Nahrungsforgen von den alten Eltern und den heranwachsenden Kindern fernhalten. Er ist losgelöst von ihnen allen und seine Sorge wird durch die Sehnsucht nach dem Wiedersehen noch verstärkt. Weil der Krieger weiß, wie schwer seine Angehörigen zu Hause sitzen müssen, dort, wo jede Frau und Mutter eine Heldin ist, die ebensowohl Opfermut aufbringen muß wie der Mann im Schützengraben, ist die Freude über den Empfang einer Liebesgabe unbedeutend gegenüber der Nachricht über die Gewährung einer Beihilfe an Weib und Kind. Und die Allgenossenschaft, für die der Krieger kein Leben einlegt, hat die Pflicht, aus allgemeinen Mitteln für seine Familie zu sorgen. Der Staat erledigt sich ihr durch die geistliche Unterstützung der Kriegsfamilien. Die Ausführung dieser Aufgabe muß er den Gemeindeführern übertragen. In Danzig hat der Magistrat eine Kommission eingesetzt, welche über das Wohl und Wehe der einzelnen Kriegerfamilien endgültig entscheidet. Schon öfter ist von der Volkswacht mitgeteilt, wie neben der staatlichen Unterstützung die einzelnen Städte ihrem Dank für die Verteidigung des Vaterlandes durch Entzinsen für die Kriegsfamilien Ausdruck geben. Wieder ist es der Fall, daß durch das Nahen des Winters und die fortgesetzte Steigerung der Lebensmittelpreise, eine Anzahl Städte die Erhöhung der staatlichen Unterstützung zum Anlaß einer Erhöhung der kommunalen Beiträge genommen hat. Ein so einschichtiges Vergehen werden die Männer an der Front mit Genugtuung betrachten. Die Stadt Danzig freilich hat ihren Dank an die Krieger in anderer Weise ab. Die Fälle, in denen Kriegsfrauen die staatliche Unterstützung entzogen wird, mehren sich, obwohl die Regierung immer wieder darauf hinweist, daß bei Feststellung der Bedürftigkeit nicht der armenamtliche Maßstab anzulegen werden soll. Hier in Danzig ist es allgemein Grundgesetz, daß alleinstehende Frauen, die wöchentlich 10 bis 12 Mark verdienen, keine Staatsunterstützung erhalten. Wahrscheinlich nehmen die in Frage kommenden Personen an dieser Regel nicht an, um davon leben und Weisheit zu lernen. Solange diese Frauen Unterstützung erhalten, zahlen sie nichts. Das wird jetzt nach dem Ermessen der Unterstützungsämter gesehen. Weiter mit Vermietern leiden durch solche Maßnahmen Schaden. Auch gegen Frauen mit Kindern gelangt sie neuerdings zur Anwendung, was natürlich ein großes Übel ist. Das Grundübel ist, daß es in Danzig den kriegenden Personen an sozialem

Empfinden mangelt. Da den Ermittlerinnen häufig die gleiche Eigenschaft abgeht, ist die Engherzigkeit bei Bewilligung von Unterstützungen erklärlich. Würden diese Damen auch nur einmal wirkliche Not kennen gelernt haben, so wären sie wohl leichter von den Stunden, die die Arbeiterfrauen jetzt durchleben müssen, zu überzeugen. Besonders diese Klagen kommen aus dem Bezirk Schiffsig. Es wird der Kommission dringend zu raten sein, diesem Bezirk eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, denn wie eingangs ausgeführt wurde, im Schützengraben werden Wirkungen ausgeübt, die sich niemand träumen läßt.

Fürsorge für die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland. Das W. T. V. schreibt uns: Unserer Kriegsgefangenen in Rußland konnten bisher in die Fürsorgetätigkeit des Roten Kreuzes nicht in dem Maße einbezogen werden, wie ihre in Frankreich und England befindlichen Schicksalsgenossen. Als daher im Zusammenhang mit dem Besuch der Schwestern vom deutschen und russischen Roten Kreuz in den beiderseitigen Gefangenenlagern auf Grund der Gegenseitigkeit sich die Möglichkeit zu umfassenderen Liebesgaben sendungen bot, wandte sich das Zentralkomitee vom Roten Kreuz sofort an die Landes- und Provinzialvereine mit der Anregung, eine besondere umfangreiche Versorgung der Gefangenen in Rußland, namentlich im Hinblick auf den sibirischen Winter, vorzubereiten. Es sollen Pakete zur Verteilung gelangen von genau gleichem Inhalt, der auf Grund der vorliegenden Erfahrungen zusammengestellt worden ist. Der Wert des einzelnen Pakets beläuft sich im Durchschnitt auf 40 Mark. Zusammen mit den Liebesgabenpaketen werden ferner von der deutschen und von der österreichisch-ungarischen Militärverwaltung Decken und Stiefel an die Kriegsgefangenen in Rußland zum Versand gebracht. Die erste Sendung ist bereits in Finnland eingetroffen, weitere werden in Abständen von 14 Tagen folgen und es steht zu hoffen, daß bis Weihnachten jeder bedürftige Deutsche ein Paket erhalten haben wird.

Die Milchkarte hält mit dem 1. November ihren Einzug in Danzig. Ueber die Bestimmungen, die für den Gebrauch dieser Einrichtung maßgebend sind, unterrichtet eine Anzeige des Magistrats in der heutigen Nummer unserer Zeitung. Der Magistrat weist noch besonders darauf hin, daß die Regelung der Milchversorgung besonders im Interesse der Kinder und der Kranken und Greise getroffen ist. Er rechnet auf die Mitarbeit der gesamten denkenden Bevölkerung und erwartet, daß die Bewohner Danzigs durch verständiges Verhalten die Arbeit des Magistrats erleichtern. Der besser gestellte Teil der Einwohner möge auf den Genuß frischer Milch verzichten und sie im Haushalt durch Milchpräparate ersetzen. — Im Anschluß daran wird mitgeteilt, daß Danzig die erste Stadt in Deutschland sein soll, die eine Regelung der Milchversorgung durch Karten vornimmt.

Aus Heubude schreibt uns ein Arbeiter: „So ist ich in der Volkswacht von dem maßlosen Treiben der Lebensmittelwucherer geleitet habe, so ist habe ich geklagt, die Kritik würde diese Sorte Menschen zur Einsicht bringen. Aber das ist wohl nicht der Fall. Zu deren, die jetzt gute Tage haben, gehören die Fleischermeister. Von einem dieser biederen Männer aus unserem

Ort möchte ich ein Stückchen erzählen. Versuchte da mein Frau eines Tages etwas Schmalz zu kaufen. Sie konnte Schmalz bekommen, hieß es. Wenn sie fünf Pfund Rindfleisch nähme, erhielt sie ein halbes Pfund Schmalz verkauft. Das Angebot mußte meine Frau ablehnen. Als sie unverrichteter Sache den Laden verließ, wurden ihr unter höhnlichem Gelächter schiefe Gesichter geschnitten. Angenommen, das Schmalz reicht zwei Tage aus, dann müßte ich in vierzehn Tagen 35 Pfund Rindfleisch kaufen, um dem Fleischermeister zu Willen zu sein. Meine ganze Löhnung ginge also für Rindfleisch drauf. Aber der Fleischer ist es gleichgültig, wie wir Arbeiter diese Zeit überleben. Nun, es werden ja auch wieder andere kommen, dann werden wir die Nachanwendung auszuweichen, was wir jetzt durchmachen müssen.“

Herabsetzung der Preise für Brennspiritus. Die Preise für Brennspiritus in Literflaschen, welche verliehen werden, übertragen nach neuer Festsetzung der Spiritus-Zentrale im ganzen Reich

45 Pfennig für das Liter 95prozentige,
42 Pfennig für das Liter 90prozentige Ware,
worin eine Ermäßigung von 15 Pfennigen für das Liter liegt. Eine höhere Preisforderung ist nur insoweit zulässig, als sie auf vorangegangenen teureren Einkauf beruht und auch in diesem Falle nicht über den 10. November hinaus. Sollten zu späterer Zeit höhere als vorstehende Preise im Kleinhandel gefordert werden, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Regierung gesetzliche Höchstpreise festsetzen wird.

Verordnungen der Kommandantur und des Generalkommandos setzen den Höchstpreis für Meiereibutter auf 2,75 Mark und für Markt- und Landbutter auf 2,50 Mark pro Pfund fest. Die Bestimmungen gelten für den Festungsbezirk Danzig und für den Teil Westpreußens, der zum Bereich des 17. Armeekorps gehört. Sie bleiben so lange in Kraft, bis vom Bundesrat eine Änderung der Butterpreise erfolgt.

Jetzt geht es. Die Molkereien Fiebing und Dohm setzen an, daß sie in allen ihren Verkaufsstellen feinste Tafelbutter mit 2,55 Mark pro Pfund, also 20 Pfennige unter dem Höchstpreis verkaufen.

Eine gut besuchte Mitgliederversammlung hielt der deutsche Metallarbeiterverband, Zahlstelle Danzig, am Sonntag den 24. Oktober nachmittags ab. Kollege Früngel erstattete den Klassenbericht vom 3. Quartal. Danach hatte die Hauptkasse eine Einnahme von 4803,50 Mark. An Unterstützungen wurden 365,30 Mark benötigt; der Hauptkasse konnten 3000 Mark überwiesen werden. Die Lokalkasse hält mit 5044,00 Mark die Wage. Auch hier konnten 104,50 Mark in besonderen Not- und Zierfällen gezahlt werden. Die Abrechnung des Kriegshilfsfonds, balanzierte mit 618,50 Mark im 3. Quartal. Für die Unterstützung der Kriegsfrauen ist ein besonderer Fonds geschaffen, aus denen die Frauen der eingezogenen Kollegen die ganze Kriegszeit hindurch von Fall zu Fall auf Antrag Unterstützungen erhalten im Gegensatz zu den gegnerischen Organisationen, welche alljährlich nur einmal zu Weihnachten Unterstützung gewähren. Die Mitgliederzahl stieg nun 40 auf 600 am Quartalschluß. Einstimmig wurde dem Kassierer auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Ueber den Lebensmittelwucherer referierte Kollege Gehl. Sein mit reichhaltigem Material versehenen Vortrag fand lebhaften Beifall.

Die Glocken *)

Das russische Heer köchelt.

In der Nacht sah man den roten Flammenstein, bei Tag verhalten die Rauchwolken die Sonne. Bekannte, nicht höhere Stellen. In einem Wald der Verarmten von verbrannten Stroh verlor sich Rauch und Rauch zu spielen. Das Schweben und Wehen der unruhlichen Menschen verbrannte sich gemächlich in der Welt. Der Tag gürte den Tränen gleich.

Das russische Heer köchelt.

In dem Pfarrhaus in Konowitz machte man die Fenster. „Glocken“ der Hand brachte der Ruf und sogar glühende Strohstücke und redete mit einer schwarzen Hülle das Besondere. Die Glocken und die Glocken. Man konnte kaum mehr hören. Der Flammenstein wurde und die Rauchwolken bekamen sich immer näher aus. Es waren, als wenn die Hölle ihre Schärfe aufgebracht hätte um die Welt zu verflammen.

Pater Sawjtschyn trat als alte Stunde vom Pfarrhaus zur Kirche hinaus. Er trat immer auf der Steintrappe stehen oder er bestieg den Glockenturm und schaute hinaus. Man sah in der Dunkelheit die Glocken wie riesige Hände. Die Glocke stand auf einer Erhöhe. Und jedesmal schrie er laut und unruhig vor. Schon lange konnte er weder hören noch sehen. Er wurde sich und meger nur seine Augen befeuchten um andere Glocken. Sie mühten sich ab jedes Stunde um Wasser und Stroh zu durchbringen, als wölen sie mitten durch den Himmel fliegen. Was wird man wohl dort noch sagen?

„Sagen Sie mir, ob Sie die Glocken auf der Straße. Eine Glocke, ein schwarzes Schlangenschild, müht sie von dem roten Schweben der Segensbräute. Welche Menschen und Menschen. Es waren Glocken mit weißer und schwarzer Glocke und auch der und auch der Glocken. Auf den Glocken war ein schwarzes Schlangenschild, auch arme Bauernmädchen und armenmädchen Schlangenschild. Sie mühten sich wie die Glocken mit Wasser um ihren Gemüter. Leben den Glocken auf der Straße. *Sagen Sie mir, ob Sie die Glocken auf der Straße. *Sagen Sie mir, ob Sie die Glocken auf der Straße.“

Die schmutzige Völkerverwelt hat uns überschwemmt, wurde zurückgeschlagen und zieht sich nun zurück. . . .

Pater Sawjtschyn kann nach . . . Was hatte diese Welle mitgebracht und welcher Schlamm wird sich hier nach der Ebbe ansetzen?

Hinter den Wagen erhob sich der Staub zu dichten Wolken geballt. Es schien, als wölte die Erde das ganze flüchtige Meer mit einem Rebell verfluchen. Pöhllich trennten sich von dem Zuge einige Wagen und schwenkten in das Dorf hinein.

„Sie kommen zu uns!“ dachte Pater Sawjtschyn. „Sie kommen, um zu rauben, zu brennen, die besten Leute wegzuschleppen, wie die Tataren. Jertümmeret nun, senget das heilige Blut, ihr Babylons hochwürdigen Söhne!“

Auf gedrohenem Herzen eilte er zum Pfarrhaus und spähte sich in seiner Kanzlei ab. Er hatte das sonst nie getan. Mit Schrecken blickte seine Familie zur schweigenden Tür hinauf.

Indessen schwirrte es im Dorfe. Die Weiber und Kinder schrien wie wahnsinnig, die Männer versuchten Widerstand zu leisten. Dies sollte ihnen teuer zu stehen kommen. Einige lagen bald mit zerklüfteten Köpfen herum.

Das Dorf glück einem Schlachtfeld. Von den Strohdächern fliegen die roten Hähne auf. Hölle.

Pater Sawjtschyn kam heraus. Er war blaß, jedoch schon ruhig, auf alles gefaßt. „Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten“ — singt David in seinem Psalm. In der Hand hielt er das Kreuz, das Sinnbild der Leiden Christi.

Die Kinder und die Frauen des Hauses trafen an ihn heran. Er segnete sie und gab ihnen mit der Hand das Zeichen, doch sie zurückzubleiben sollten. Sie waren ein festes Wort geworden und verließen das Haus nicht.

„Denn der Gottlosen Arm wird zerbrechen; aber der Herr erhält die Gerechten. — Wir dienen nicht den fremden Götzen, sonder wir stehen zu dir: Hilf uns, Herr, unter Gott und errette uns vom Spott der Gottlosen! . . . Du hast die erste Tür bezwungen, bezwinge auch die zweite. . . .“ sprach er als er den Hof und den Garten überschritt. Mit dem Kreuz segnete er alles rings um sich.

Als er zur Kirche kam, trafen die Soldaten von den Glocken herab. Manche von ihnen begrüßten den Geistlichen.

Einer trat, als er das Kreuz in seiner Hand sah, an ihn heran, nahm die runde Kape herunter und küßte das Kreuz und die Hand.

„Segnen Sie mich, Hochwürden“ — sprach er auf ukrainisch.

Pater Sawjtschyn schaute ihn verwundert an, zögerte einen Moment, doch segnete er den Soldaten. „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen“ — sprach er, indem er an ihn seine siebernden Augen heftete.

Der Soldat neigte sein Haupt wie ein Schuldiger; er seufzte und befreuzigte sich. Er wußte nicht, was er mit sich anfangen soll.

„Wir kommen zu Ihnen wegen der Glocken, — begann ein anderer Soldat, vermutlich ein Vorgesetzter.

„Wegen der Glocken?“

„Ja, eben wegen der Glocken. Wir haben den Auftrag erhalten. Ueberall nehmen wir sie herunter. Eure Glocken sind groß und schwer. Wieviel Pud wiegt dieser Schmelzbauch?“

Pater Sawjtschyn wurde starr vor Entsetzen.

Noch gestern vernahm er, daß die Russen nicht nur die Menschen, sondern auch die Glocken wegführen, allein er wollte dem nicht glauben. Er tröstete sich, daß das nicht wahr sei, daß das eine jener Lügennachrichten sei, deren es mehrere gab. . . . Wie kann man die Glocken wegnehmen? Sie sind ja die Stimme und das Gewissen des Dorfes, sein Mund und sein Herz! Stirbt jemand oder heiratet oder entfehrt ein Brand, so sind sie die ersten, die es verkünden. Sie freuen sich und weinen, für jede Nachricht haben sie einen anderen Klang, eine anderen Ton. Wie soll das Dorf ohne Glocken sein? Traurig, als wenn es stumm geworden wäre. Wie eine Mutter über der Wiege, so wachen die Glocken über dem Dorfe. Sie beschützen es. Ganze Geschlechter kommen, wachsen und vergehen, umkost von ihren reinen Klängen. Von Kindheit auf fühlt man sich mit ihnen eins und man kann sich das Dorf ohne Glocken nicht denken. Wie traurig wurde es, als zu Beginn des Krieges der Befehl einging, die Schenke wegzuschaffen und den Glockenturm abzusperrern. Es schien, als hätten die Glocken plötzlich ihre Sprache verloren, nachdem sie von ihrer Höhe aus diese Brände, diesen Irwöl und dieses Elend erblickt

*) Der Herr, der die Glocken auf der Straße. Eine Glocke, ein schwarzes Schlangenschild, müht sie von dem roten Schweben der Segensbräute. Welche Menschen und Menschen. Es waren Glocken mit weißer und schwarzer Glocke und auch der und auch der Glocken. Auf den Glocken war ein schwarzes Schlangenschild, auch arme Bauernmädchen und armenmädchen Schlangenschild. Sie mühten sich wie die Glocken mit Wasser um ihren Gemüter. Leben den Glocken auf der Straße. *Sagen Sie mir, ob Sie die Glocken auf der Straße.“

Um sich zu rechtfertigen, legte Walsch nun der Behörde Rechnungen vor, aus denen der Beweis erbracht werden sollte, daß er für die im städtischen Schlachthofe lagernde Butter selbst einen Einkaufspreis von 2,38 Mark gezahlt habe. Die Behörde begnügte sich aber mit diesen ihr wohl verdaulich erscheinenden Rechnungen nicht, sondern beschlagnahmte sofort auch die Geschäftsbücher. Hieraus konnte nun aber festgestellt werden, daß der Beklagte die vorgelegten Rechnungen nur zu dem Zwecke angefertigt hatte, um seine hohen Preise zu rechtfertigen. In Wirklichkeit hatte er für die Butter einen wesentlich geringeren Preis gezahlt, nämlich 2,04 Mark für das Pfund. Er hatte also den Einkaufspreis um 34 Pfennig für das Pfund zu hoch angegeben. Auf Grund der Verfügung des Bundesrats vom 28. September 1915 wurde infolgedessen dem Walsch der Handel mit Butter, Eiern und Käse verboten.

Die Geschichte könnte sich auch anders wo ereignet haben.

Himmelschreiende Schande

„Ist es nicht eine himmelschreiende Schande, daß, während täglich dem Tod ins Auge sehen und ihr kostbares und unerlöschliches Blut für die Daheimgebliebenen einsetzen, manche der Daheimgebliebenen sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern? Das ist allerdings eine Schande. Wir finden keinen parlamentarischen Ausdruck für ein derartiges Treiben und meinen, daß all die endlosen Beschlüsse und die in Aussicht gestellten Maßnahmen einen Schlag ins Wasser bedeuten angesichts der brutalen Tatsache, daß, unbekümmert um alle diese schönen Worte, der Wucher heute mehr denn je seine Orgien feiert. Sind denn diese Verbrecher am deutschen Volk — einen anderen Ausdruck finden wir nicht — gar nicht zu fassen? Ist es denn nicht möglich, daß man endlich von den Worten zu Taten übergeht und diese Leute mit den entehrendsten Strafen belegt? ... Weg mit den Schädlingen in unserer Mitte, die sich von dem Mark unseres Volkes nähren! Mit schönen Worten ist uns nicht mehr zu helfen. Wir wollen Taten sehen, weil wir gelernt haben, daß nur Taten wirklich zu etwas führen.“

Es ist die großindustrielle Rheinisch-Westfälische Zeitung, der wir diese Worte entnommen haben.

500 Prozent Preissteigerung

Ein bemerkenswertes Beispiel dafür, wie ein gewisser Teil der Landwirte und des Großhandels die Kriegskonjunktur wahrnimmt zum schweren Schaden für die konsumierende Bevölkerung, liefert der Weizkohl. Dieses Produkt wird reichlich, namentlich im Rheinlande erzeugt. In normalen Jahren kostet der Zentner davon ab Station durchschnittlich 80 Pf. Im vorigen Jahre stieg dieser Preis schon auf 90 Pfennig bis 1,20 Mark. Dieses Jahr nun wird durchweg für den Zentner der geradezu ungeheuerliche Preis von vier Mark gefordert! Das ist also eine Steigerung von 500 Prozent. Bleibt es bei diesem Preise, wie nur zu sehr zu befürchten, dann kostet der Zentner im Kleinhandel mindestens 6 Mark. Das ist darauf zurückzuführen, daß einmal noch Fracht und Spesen auf den Einkaufspreis kommen, dann aber, daß gerade beim Weizkohl stets durch Abfallen von Blättern und natürlichen Schwund ein großes Manko entsteht, etwa 10 bis 15 Zentner pro Waggon. (Vorwärts.)

Der Butterpreis.

Der Bundesrat hat folgende Verordnung erlassen:

I. Der Preis für Butter, den der Hersteller beim Verkauf im Großhandel frei Berlin, einschließlich Verpackung, fordern kann (Grundpreis), wird bis auf weiteres für Handelsware I auf höchstens 240 Mark für 50 Kilogramm festgesetzt.

II	230
III	215
abfallende Ware	180

II. Der Zuschlag für den Weiterverkauf darf höchstens betragen beim Verkauf im Großhandel . . . 4 Mark im Kleinhandel . . . 11 „ auf je 50 Kilogramm.

III. Diese Bestimmung tritt mit dem 1. November 1915 in Kraft.

Danach stellt sich in Berlin der Butterpreis im Kleinhandel auf 2,55 Mark pro Pfund.

Lebensmittelversorgung in Köln

Die städtische Verwaltung in Köln liefert den Einwohnern Kartoffeln, den Zentner zu 4,35 Mark, Kriegerfrauen zahlen 4 Mark. Heringe werden das Stück zu 8 Pfennig, Petroleum der Liter zu 30 Pfennig abgegeben.

Bestrafung eines Kriegsvorderers

Die Strafkammer in Stabach verurteilte den Landwirt Schumacher aus Steinhausen zu drei Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe. Er hatte sich für den Zentner Kartoffeln 8 Mark bezahlt lassen.

Danziger Nachrichten

Zum erstenmal auf Posten

Aus dem Tagebuche eines Landsturmmannes.

Das Eisen der schweren Rekrutenstiefel schleift rhythmisch über Gräser und Feldblumen. „Steh ich in finstrier Mitternacht so einsam auf der stillen Wacht.“ — Ganz leise raunt die Melodie dieses Liedes zum erstenmal durch meine Seele. So tief empfindend, wie ich es mir nie hätte träumen lassen. Die dünnen silbernen Klänge der Tamburino schwingen unaufhörlich ihr: Bistnichtallein — bistnichtallein — bistnichtallein — in endloser Wiederholung an mein Ohr, daß ich die Einsamkeit in dunkler Nacht nicht empfinde. Grillen! — Sie zirpen über mich das Lied als Sängler des Abends. — Hoch oben auf dem Gipfel des Berges, auf der Lünnette steh ich zum erstenmal auf Posten. Das sternstimmernde dunkle Blau der Kuppel der Nacht wird durch Gewölle, das einem prächtigen Schneepolster gleicht, bedeckt, als zöge eine Straße von Eis und Schnee über mich dahin, die sich in nördlicher Richtung verliert. Und dort nördlich, wo diese schmale Straße ihr Ende erreicht, hängt die Mondscheibe blickblank und spendet verschwenderisch ihr Licht hinab in die dunkle Tiefe.

Vom Gürtel des Forts genieße ich das Bild der Nacht. Erken und Birken bilden eine tiefschwarze Kulisse. Die Zacken und Scharten der Baumkronen ragen scharf zum nächtlichen Himmel. Dahinter breitet sich über den Riesenleib der altersgrauen Stadt Danzig ein leichter violett-grauer Schleier aus Dunst und Nebel, als wolle er den schlaftrigen zarten Körper wie Lüll umhüllen. Lichtpunkte liegen wie diamantenes Geschmeide auf dem ruhenden Leib. Der breite, gigantisch stumpfe Turm der St. Marienkirche ragt wie ein Riesentopf empor in den Sternenhimmel — und die Sterne ist ganz frei von Dunst und Nebel. Der Mond gießt sein goldenes Licht in die Strandwellen des baltischen Meeres. —

In dem Riesentopf glaube ich die klassischen Züge Dantes, des größten italienischen Dichters, zu erkennen, der seine vom Mond beschienenen Arme, die goldenen Strandwellen, in Schulterhöhe ausbreitet, als beschütze er den müden Leib der bald ruhenden Stadt. Das weltberühmte Glodenpiel der St. Katharinentirche hämmert stimmungsvoll einen Choral.

In der Wachtstube bringt Musik an mein Ohr. Die Schläfer auf hartem Lager schnarchen die Melodie, die wie eine Säge kreischt, wenn sie den Ast im Stamm durchschneidet. Ich lege deshalb einen alten Mantel auf die Erde und lehne einen vierbeinigen Schemel schräg gegen die Wand, der mir als Kopfstütze dient. Die vier Beine ragen über meinen Kopf hinweg in die Luft, wie die eisernen Spitzen eines Taubenschlages, um denselben Schutz gegen „Eindringlinge“ zu gewähren. Meinen Mantel als Decke benutzt, schlafe ich den „Schlaf des Gerechten“, bis mich ein sanfter Stoß erweckt. —

Durch meinen Mantel fährt der Wind. Schrill dröhnt sein Pfiff. Der Himmel ist finstrier und grau bedeckt von Regenwolken. Danzig ist kaum sichtbar, und sein blickendes Geschmeide bietet erloschenen Glanz. Nur stellenweise blitzen einige Lichtpartien wie gerissene Feuerketten.

Die Lichter von Schildlich werfen ihren bleichen Schein zur Erde und geben die Friedhoffstimmung wie der Allerheiligentag sie bringt. Geifend zehrt Hundegebell durch das Dunkel der Nacht. —

Dantes Kopf und seine schützenden Arme hat der Regen fortgewischt. Was sollte sein Bild bedeuten? durchzog es meinen Schädel. —

Die Finsternis wird undurchdringlich. Die höllischen Szenen aus Dantes Göttliche Komödie spielen sich drunten in der Talnube von Schildlich ab und leuchten gespenstisch zu mir herauf. Die bekannten Quälgerien, die einst Dante, von seinem Meister Virgil geführt, aus der Hölle schildert, entwickeln sich in der Finsternis. Neue Schreckensbilder schließen sich dem graufigen Spiele an. Riesenkörper, denen an beiden Seiten fülligen Widerlacher angewachsen sind, speien ihrem Mittelmann Feuer und Schwefel ins Gesicht, auf daß der ganze Körper eine Feueräule bilde, um nach der Verbrennung das Qualgebilde immer wieder von neuem zu beginnen. Die Gesichter der Gemarterten tragen die Züge bekannter Zeitgenossen. Es scheint, als wolle Dante seine kritische Geschichtsstudie bis zur Gegenwart ergänzen. Den Schurken, deren Hand die Brandsackel des Krieges über Europa geschleudert, ist dieses Schreckensgebilde gewidmet. —

Eine Gestalt steigt zu mir empor. Meine Gewehrkommer füllt sich mit fünf scharfen Patronen. „Wer da?“ — „Der Offizier vom Dienst!“ — Langsam ziehe ich meine Kunde. Der Himmel vermischte mit seinen Tränen die schauerlichen Bilder. QUIDAM.

Danziger Sitten

Ein Danziger Butterhändler — das R. F. am Schluß des Eingefandts deutet auf den Wolkereibesitzer R. Fiebing hin — versuchte jüngst in den Danziger Neuesten die hohen Danziger Butterpreise zu rechtfertigen. Dabei schrieb er:

„Das Mangel der Berliner Hausfrauen über den zum Teil ungezogenen Ton der Verkäuferinnen in den Berliner Butterhandlungen trifft für Danzig durchaus nicht zu, bei uns herrscht Ordnung. Wohl mag es vorkommen, daß auf Vorwürfe der Kunden über die Teuerung die Käufer oder Verkäuferinnen sich als schuldlos verteidigen und so manchen grundlosen Auseinandersetzungen entziehen. Bei gerechter Beurteilung muß aber zugegeben werden, daß der Danziger Butterhandel auch während der Kriegsdauer niemals verjagt hat. Die hohen Butterpreise kann er leider nicht beseitigen, das kann nur höheren Orts geschehen.“

Ob Herrn R. F.'s Behauptung, daß in Danzig „alles in Ordnung“ ist, wirklich zutrifft? Die Danziger Zeitung bringt in ihrer Nr. 495 einen Brief des Verft-Schiffsführers Krüger, der sich zu dem Thema Kriegsverwilderung äußert. Ueber die Sitten der Verkäufer schreibt Herr Krüger:

„Sehr veruchen Kaufleute pp., Erzieher und Eltern dieses alles auf den Krieg abzuschieben, was in der letzten und zur Gewohnheit gewordenen Lebensart geschieht: „Dafür sind wir ja im Krieg.“ Es klingt wirklich so heraus, als ob hiermit gesagt werden soll: „Halt den Mund und sei zufrieden, sonst bekommst du gar nichts.“ Die Knappheit der Lebensmittel hat Verhältnisse geschaffen, durch welche der Verkäufer dem Käufer gegenüber ganz ungebührliche Töne anschlägt, denn der Käufer muß ja nur zufrieden sein, wen er nur etwas erhält. Ein berechtigtes Bemängeln der zu kauenden Ware wird mit ungehöriger Antwort quittiert, denn die Ware wird der Verkäufer jetzt im Kriege ja doch los. Meine Kinder, die mitunter den ganzen Vormittag unterwegs sind, um 1/2 Liter Milch zu erhalten, was jetzt während der Ferien wohl möglich ist, werden in manchem Geschäft so rücksichtslos abgefertigt, daß sie am anderen Tage nur mit gewisser Angst hingehen. Auf dem Markt erhalten die Frauen bei Anfragen unartige Antworten. 3 B. auf Fragen nach dem Gewicht einer Ente, gab man zur Antwort: „Nicht über einen Zentner.“ Solche gemeine Antworten bekommt die Frauen öfters zu hören. Heute wollte meine Frau nicht aus der großen Mühe holen. Nach langem Warten und Hin- und Hergehe um eine alte Frau zu Fall. Als meine Frau sich um die Gefüllte bemühte, wurden ihr von den nachdrängenden Menschen die Handschuhe entrissen und der Stamm aus den Haaren gegriffen, außerdem wurde ihr ein Neß aus dem Korbe gestohlen.“

Ein weiterer Teil des umfangreichen Schreibens beschäftigt sich mit der nach Ansicht des Entsenders gerade in Danzig großen Verwilderung der Jugend. Man muß leider auch hier zugeben, daß Herr Krüger in manchem nicht unrecht hat. Auch wir sind der Meinung, daß mit dem Einbruch der Dunkelheit die Kinder ins Haus gehören. Aber mit Polizeimaßnahmen ist da nichts zu bessern. Zunächst bedürfte es einer umfassenden Wohnungsreform. Denn nur diese vermag die Grundlage eines wirklichen Familienlebens zu bilden. Dann müßte man auch den Arbeiterorganisationen nicht mehr Schwierigkeiten in den Weg legen. Ueberall hat sich gezeigt, daß das Ehrgefühl der Arbeiter mit der Teilnahme an der großen proletarischen Bewegung stärker wird. Bei uns in Danzig denkt man noch immer wie vor Jahrzehnten. Ist es nicht zum Beispiel ein unwürdiger Zustand, daß der Arbeiter-Bildungsausschuß noch immer nicht das Stadttheater zu Aufführungen erhalten kann? Die Gewerkschaften, die Partei und die Konsumvereine haben nach dem Urteil der Regierung Großes in der Stunde von Deutschlands Bedrangnis geleistet. Und obwohl die Arbeitervertreter vom Minister empfangen werden, obwohl Sozialdemokraten zu Stadtratswürden und Offizierspatenten gekommen sind, verweigert man ihnen Genossen in einer Großstadt etwas, was für andere Volksschichten eine Selbstverständlichkeit ist. So wäre da noch manches zu reden. Aber wozu tauben Ohren predigen?

Tödlicher Bauunfall.

Am Vormittag des 25. Oktober ist in Langfuhr auf einem Bau, der dort im Auftrage einer staatlichen Behörde ausgeführt wird, eine Betondecke eingestürzt. Dabei wurde der Zimmermeister Gelschert von den stürzenden Massen erschlagen. Ueber das Unglück erhalten wir von sachmännlicher Seite folgende Darstellung:

„Die Ausführung der Betondecken ist der hiesigen Firma Michael übertragen. Herr Michael hatte auf der Baustelle keinen Polier oder Bauleiter. So waren die Leute sich selbst überlassen. Am 22. Oktober war Herr Michael selber auf der Baustelle und befahl den Arbeitern, nach Fertigstellung der angefangenen Arbeit eine andere Decke einzuschalen, damit dort mit der Betonmischung begonnen werden könne. Diese Arbeit begannen die Zimmerer am Morgen des 25. Oktober. Da es an Material zum Einschalen fehlte, brachen sie die Verschalung einer vor vier Wochen fertig gestellten Decke ab. Der in Schildlich wohnhafte Zimmerer Gelschert war mit dem Fortschaffen des Materials beschäftigt, als die Decke, auf der noch eine 25 Zentimeter starke Wand gemauert war, einfiel. Gelschert war sofort tot. Wäre die Decke aus gutem Material und in einwandfreier Weise hergestellt gewesen, so hätte sie selbst bei der gegenwärtigen feuchten Witterung binden müssen. Man wird also nicht anders können, als den bedauerlichen Unglücksfall auf den Mangel an genügender Aufsicht zurückzuführen.“

Daß auf einem königlichen Bau bei einer solchen Arbeit kein Polier beschäftigt wird, ist ein Zustand, der eigentlich nicht zu erwarten sein sollte. Nebenfalls darf man hoffen, daß die Untersuchung Klarheit über diese Möglichkeit schafft.

Geschäftliches

Auch eine „Gold-Sammlung“. Jetzt, wo jeder Deutsche zur Stärkung unserer Finanzen sein Gold zur Reichsbank trägt, ist es Zeit, auch auf einem anderen Gebiete als dem des Geldes „Gold“ zu sammeln, nämlich — Salein Gold-Zigaretten zu Liebesgaben für unsere Feldgrauen, die ja gerade im Kriege den Wert einer guten Zigarette doppelt und dreifach schätzen gelernt haben.

Man bietet den Soldaten mit feinen Salein Gold-Zigaretten einen stets willkommenen Genus, eine tausendfach bewährte Anregung und Nervenerfrischung und trägt dadurch dazu bei, die Leistungskraft und Ausdauer unserer tapferen Vaterland-verteidiger zu erhalten und zu erhöhen. Also sammelt Salein Weikum-Gold-Zigaretten und schickt sie unseren heldenhaften Kämpfern draußen zu wohlbekanntem Genusse und stärkender Erholung ins Feld!

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlicher Redakteur Gustav Schröder, Danzig
Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co., Danzig
Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.



„Unsere Marine“

Beste 2 Pf. Cigarette

Deutsches Fabrikat = Trustfrei

GEORG A JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 12. Oktober 1915 infolge einer schweren Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte, unser Mitglied

Hermann Sopp

im Alter von 24 Jahren und 6 Monaten.

Wir vermissen in dem Verstorbenen einen sehr regen Turngenossen und werden sein Andenken in Ehren halten.

Danzig, den 28. Oktober 1915. (350)

Freie Turnerschaft Danzig.

Vordrucke für Anträge auf Petroleumbezugscheine

sind zum Preise von 10 Pfennig für das Stück nebst Doppel und die folgenden Buch- und Papierhandlungen zu beziehen:

W. F. Burau, v. Csarinski, Dix & Co., J. Gohl & Co. (Wolfschwanz), F. M. Groszinski,	Danzig, Langgasse 39, Löpfergasse 19, Milchmannengasse 26, Paradiesgasse 32, Fortschallengasse 1, Wierstraß 52, Br. Gerbergasse 3, Heil. Geistgasse 30, Heil. Geistgasse 21, H. Damm 7 S., Wierstraß Graben 12 14, Schmiedegasse 20, Wierstraß Graben 71, Boggenpuhl 92, Langermarkt 5, Saniplatz 4, Boggenpuhl 33
W. F. Burau, F. Fiebig,	Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 107, Hauptstraße 12.
Olga Johannides,	Danzig-Schidlig, Karbauersstraße.
William Stobles,	Danzig-Neufahrwasser.
Kaufhaus Germania,	Danzig-Gröfen.
Margarete Schurian,	Danzig-Neubude, Heidestraße 26.

Die Geschäftsstelle für die Ausfertigung von Petroleumbezugscheinen:

- Gaewache Danzig, Grünes Tor.
- Gaewache Danzig-Langfuhr, Saniplatz 17 Danzig, den 28. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Beachtung des 4. des Gesetzes über den Lagerungsstand vom 1. Juni 1913 in Verbindung mit dem Reichsdecret vom 1. Juni 1914, Bestimmung im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bestand des XVII. Armeekorps

Im Zusammenhang mit dem Verbrauch darf der Preis für feinste Tafelbutter der Gattung nur zwei Mark fünfzig Pfennig, für Land- und Markbutter zwei Mark fünfzig Pfennig für das Pfund nicht überschreiten.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft und gilt so lange, bis die anderweitige Höchstpreisfestlegung nach dem Bundesratsbeschluss vom 22. 10. 15 erfolgt ist.

Übergründungen des obigen Höchstpreises werden gemäß § 4 des Reichsdecrets vom 1. Juni 1914 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Ich werde ferner darauf hin, daß die Händler, welche die von oben zur Veranschaulichung erwähnten Samen zurückhalten, um dadurch einen übermäßigen Gewinn zu erzielen oder die den Handel mit Samen anzuhalten, um deren Preis zu steigern, nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 15. Juli 1915 (R. G. Bl. S. 467) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft werden.

Die Behörden sind angewiesen, hinsichtlich jeder der zwei Verordnungen übermündlich oder gegen die Verordnung vom 23. Juli 1915 Schritte einzuleiten, um die Angelegenheit zu klären.

Die Kommandanten und Kommandantinnen sowie die wachhabenden Kommandanten der Kommandos sind berechtigt, die Maßnahmen des Bundesrats mit der Befugnis zu befehlen, festzusetzen.

Danzig, den 28. Oktober 1915.

Einvernehmliches Generalkommando XVII. Armeekorps.
Der kommandierende General,
v. Schack, General der Infanterie. (354)

Bekanntmachung.

Die Besondere im Sinne des Reichsdecrets vom 1. Juni 1914, Bestimmung im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bestand des 4. des Gesetzes über den Lagerungsstand vom 1. Juni 1913 in Verbindung mit dem Reichsdecret vom 1. Juni 1914, Bestimmung im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bestand des XVII. Armeekorps

Im Zusammenhang mit dem Verbrauch darf der Preis für feinste Tafelbutter der Gattung nur zwei Mark fünfzig Pfennig, für Land- und Markbutter zwei Mark fünfzig Pfennig für das Pfund nicht überschreiten.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft und gilt so lange, bis die anderweitige Höchstpreisfestlegung nach dem Bundesratsbeschluss vom 22. 10. 15 erfolgt ist.

Übergründungen des obigen Höchstpreises werden gemäß § 4 des Reichsdecrets vom 1. Juni 1914 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Ich werde ferner darauf hin, daß die Händler, welche die von oben zur Veranschaulichung erwähnten Samen zurückhalten, um dadurch einen übermäßigen Gewinn zu erzielen oder die den Handel mit Samen anzuhalten, um deren Preis zu steigern, nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 15. Juli 1915 (R. G. Bl. S. 467) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft werden.

Die Behörden sind angewiesen, hinsichtlich jeder der zwei Verordnungen übermündlich oder gegen die Verordnung vom 23. Juli 1915 Schritte einzuleiten, um die Angelegenheit zu klären.

Die Kommandanten und Kommandantinnen sowie die wachhabenden Kommandanten der Kommandos sind berechtigt, die Maßnahmen des Bundesrats mit der Befugnis zu befehlen, festzusetzen.

Danzig, den 28. Oktober 1915.

Der Kommandant.
v. Pfeil, Generalmajor. (351)

Bekanntmachung.

Die Besondere im Sinne des Reichsdecrets vom 1. Juni 1914, Bestimmung im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bestand des 4. des Gesetzes über den Lagerungsstand vom 1. Juni 1913 in Verbindung mit dem Reichsdecret vom 1. Juni 1914, Bestimmung im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bestand des XVII. Armeekorps

Im Zusammenhang mit dem Verbrauch darf der Preis für feinste Tafelbutter der Gattung nur zwei Mark fünfzig Pfennig, für Land- und Markbutter zwei Mark fünfzig Pfennig für das Pfund nicht überschreiten.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft und gilt so lange, bis die anderweitige Höchstpreisfestlegung nach dem Bundesratsbeschluss vom 22. 10. 15 erfolgt ist.

Übergründungen des obigen Höchstpreises werden gemäß § 4 des Reichsdecrets vom 1. Juni 1914 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Ich werde ferner darauf hin, daß die Händler, welche die von oben zur Veranschaulichung erwähnten Samen zurückhalten, um dadurch einen übermäßigen Gewinn zu erzielen oder die den Handel mit Samen anzuhalten, um deren Preis zu steigern, nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 15. Juli 1915 (R. G. Bl. S. 467) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft werden.

Die Behörden sind angewiesen, hinsichtlich jeder der zwei Verordnungen übermündlich oder gegen die Verordnung vom 23. Juli 1915 Schritte einzuleiten, um die Angelegenheit zu klären.

Die Kommandanten und Kommandantinnen sowie die wachhabenden Kommandanten der Kommandos sind berechtigt, die Maßnahmen des Bundesrats mit der Befugnis zu befehlen, festzusetzen.

Danzig, den 28. Oktober 1915.

Der Kommandant der Festung Danzig
v. Pfeil, Generalmajor. (356)



No 18 J. Borg

ges. geschützt
mit Mundstück und Goldmundstück
ist und bleibt die
beste 2 Pfg.-Zigarette.

willkommene Liebesgabe für unsere Krieger im Felde.

Überall erhältlich.

Zigarettenfabrik Stambul

J. Borg G. m. b. H. Danzig. (125)

Stadt. Milkarten-Ausgabe Zur Beachtung!

Eine Milkarte wird erteilt:

- Für jedes Kind, das nach dem 1. Januar 1910 geboren ist.
- Für alte und schwache Personen, für kranke und schwache Personen, für kränkliche und schwächliche Kinder, die vor dem 1. Januar 1910 geboren sind, auf Gutachten eines Arztes.

Die Karten zu I werden durch die Nebenstellen in den einzelnen Stadtteilen ausgegeben.

Die Karten zu II müssen schriftlich beantragt werden bei der Milchstellen-Hauptstelle, Hundegasse 10, 1. Stock.

Die Anträge auf Milkarten müssen enthalten:

- Name, Alter und Wohnung des Antragstellers, sei Kindern Name und Wohnung der Eltern (oder Pfleger), die Angabe der Begründung: (Hohes Alter, Krankheit, ärztliche Anordnung usw.)
- Bei Begründung durch Krankheit: Angabe des behandelnden Arztes.

Die Anträge dürfen nur wahrheitsgemäße Angaben enthalten; **wissenschaftlich unwahre Angaben werden bestraft.**

Die Anträge sind kurz und sachlich zu halten.

Die Karten gelten nur für Monat November.

Milkarten-Hauptstelle

Danzig, Hundegasse 10, I.

Dienststunden: Nur wochentags 8^{1/2} bis 12 Uhr vormittags.
Sprechzeit des Leiters der Hauptstelle: Nur wochentags vormittags 10 Uhr, nachmittags 5 Uhr. (353)

Bonbon

Würfel - Abfall usw., 1 Pfund 40 Pfg.
Anisbonbon, 1 Pfund 60 Pfg.

Schulz, 3. Damm 5. (355)

Echt garantiert reingekachelten

Schnupftabak

aus erstklassigen Kentuckyblättern empfiehlt die Schnupftabakkachelei

Julius Gosda, Danzig
Rohtabakhandlung, (306)
Häkergasse 5, II. Priestergasse Nähe der Markthalle.



Nur echt mit Siegelmarke

Vorteile: Enorme Haltbarkeit, Leicht elastisch wasserdicht

Goliath Sohlen

Frau: Wann, ich mal, deine Sohlen sind schon wieder durch, die hast du aber nur kurze Zeit getragen, das ist ja nicht mehr zu ertragen bei dieser teuren Zeit.

Mann: Dem werden wir abhelfen, liebe Frau, mir werden die berühmten Goliath-Sohlen empfohlen, die sollen von ganz besonderer Haltbarkeit sein, dabei doch leicht und elastisch.

Frau: Goliath-Sohlen! Wer befohl denn mit Goliath-Sohlen?

Mann: **Müllers Goliath-Sohlerei, Heil. Geistgasse 106,** nur allein befohl mit diesen berühmten Goliath-Sohlen. Bei keinem anderen Schuhmacher in Danzig und Umgegend sind diese Sohlen zu haben. (285)

tragen einen Goldstempel mit dem Namen "Goliath". Alle anderen, die diesen Stempel nicht tragen und so bezeichnet werden, sind Nachahmungen.



Original Singer Nähmaschinen

sind hervorragend in Dauer und Leistungsfähigkeit.

Unbegrenzte Garantie.

Reparaturen, außer Ersatzteilen, kostenlos.

Alle Arbeiter von Danzig und Umgegend

kaufen am besten und billigsten ihren Bedarf in

Herren- u. Knaben-Garderoben Schlosserhosen und -Jacken

bei **Siegfried Jüttner**

Altstädtischer Graben 93 DANZIG Altstädtischer Graben 93

Ich bitte genau auf Eingang zu achten.

Ausländische Hühnereier

Mandel 2,35 M., 1 Stück 16 Pf.

Stellt die Stadt zum Verkauf. Der Verkauf an die Bevölkerung wird durch die Firma **Benno Schreiber** statt in der Hauptverkaufsstelle Häkergasse 63, Filiale Holzmarkt 12/14, Filiale Milchmannengasse 15, Filiale Altstadt, Graben 11, außerdem Mittwochs und Sonnabends in der Markthalle. Mehr als 1 Mandel wird auf einmal nicht verabfolgt; auch einzelne Stück werden abgegeben.

Der Verkauf findet statt in der Zeit von 9-1 Uhr vormittags und 3-6 Uhr nachmittags. An Wiederverkäufer wird nichts verabfolgt.

Soziald. Verein Danzig-Stadt

Sonntag d. 31. Oktober, nachm. 3 Uhr

Generalversammlung

im gr. Saale der Witwe Steppuhn-Schidlig

Tagesordnung:

- Kassenbericht III. Quartal.
- Kriegswucher. Ref.: Gen. Früngel.
- Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein.

Betten

Bettfedern, Daunnen, Einschüttungen, eis. Bettgestelle.

Große Auswahl, billige Preise.

Bettfeder-Reinigungs-Anstalt

Häkergasse 63, a. d. Markthalle
Telephon 2788. (221)

Carbid-Fisch-Küchen- u. Turlampen

Carbid-Brenner etc.

Erstklassige Nähmaschinen

deutsche Damen- und Herren-Fahrräder

Batterien + Taschenlampen

Feuerzeuge (358)

Hein, Breitgasse 113.

Gelegenheitskauf

Wir empfehlen:

Jeder Band 50 Pf. (Die meisten sind gebunden)

Das weiße Kreuz in Ormont Roman von Robert Schweißel. 131 Seiten

Der Schmuggler Erzählung von Robert Schweißel. 139 Seiten

Die Wildheuerin Roman von Robert Schweißel. 144 Seiten

Eine königliche Lektion Ein Traum von John Ball. Von William Morris. 128 Seiten

Buchhandlung **Volksrecht**
Danzig, Paradiesgasse 32.